

***Nathan der Weise* in Ottawa: Interkulturelles Theater als „Versammeln von Vielfältigkeiten“?**

Erweiterte Fassung eines Vortrags auf der Jahreskonferenz der Canadian Association of University Teachers of German (CAUTG), University of Regina, 27. Mai 2018

Jörg Esleben, University of Ottawa

Im Februar 2018 wurden in Ottawa ausgewählte Szenen von G.E. Lessings *Nathan der Weise* (1779) auf Deutsch mit englischen Übertiteln aufgeführt, wobei die Lücken zwischen den Szenen mit einer englischsprachigen Erzählerfigur überbrückt wurden. Diese Inszenierung war der Gründungsanlass und damit das Inauguralprojekt der Laientheatergruppe „Augenblick!“, in der sich Mitglieder der deutschsprachigen Gemeinde in Ottawa zusammen getan haben. Wie kam es zu dieser Veranstaltung? Was waren die Motivationen und Zielsetzungen? Warum wurde die Inszenierung zweisprachig gestaltet? Wie lassen sich der Erfolg und die Konsequenzen des Projekts charakterisieren und bewerten? Welches Verhältnis entwickelt sich in dem Ereignis zwischen kultureller Selbstvergewisserung der deutschsprachigen Gemeinde in Ottawa und der Herstellung von interkulturellem Dialog? Auf diese Fragen sollen hier im Rahmen eines umfassenden Projektberichtes Antworten versucht werden, basierend auf der besonders von Richard Schechner entwickelten Methode der *performance studies*, bei der der gesamte Prozess z.B. einer Theaterinszenierung von der Konzeption bis zum Nachhall ins Auge gefasst wird. Es muss betont werden, dass diese Analyse noch weniger objektiv als schon im theaterhistoriographischen Normalfall sein wird, da ich als ihr Autor maßgeblich und in mehreren Rollen selbst an dem Projekt beteiligt war: als Mitorganisator, als Dramaturg und Übersetzer, als hauptverantwortlicher Regisseur und als Darsteller der Rolle des Sultan Saladin. Daher fließen auch stark autobiographische und autoethnographische Elemente in die Betrachtungen mit ein. Dennoch habe ich mich bemüht, möglichst viele verschiedene Perspektiven zu sammeln, vor allem in Form von Interviews sowohl mit Ensemblemitgliedern als auch mit Zuschauern, und diese Perspektiven bei der Analyse zu berücksichtigen.

Die Entstehung und Konzeption des Projekts

Die Idee zu dem *Nathan*-Projekt entstand spontan im Kontext von Bemühungen, die kulturellen Aktivitäten der deutschsprachigen Gemeinde in Ottawa verstärkt zu koordinieren. Zu diesem Zweck fand am 3. Februar 2017 ein Treffen von Vertretern von Gruppierungen und Institutionen statt, die sich in Ottawa mit deutscher Sprache und deutschsprachiger Kultur befassen. Eingeladen hatte der Arbeitskreis „Kirche und Kultur“, der unter der Schirmherrschaft der protestantischen Martin-Luther-Gemeinde entstanden ist aber auch sekular orientierte Mitglieder hat. Unter den Teilnehmern des Treffens waren Vertreter der protestantischen und katholischen deutschsprachigen Kirchengemeinden, der Deutschen Sprachschule, der Deutschsektionen der beiden Universitäten, des Goethe-Instituts, der deutschen Botschaft, der Österreichischen Gesellschaft Ottawa sowie der Radiosendung CKCU-FM Literary News und verschiedener Chöre und Buchkreise.

Die Diskussionen während des Treffens drehten sich um verbesserte Zusammenarbeit und Kommunikation innerhalb der als recht fragmentiert wahrgenommenen Gemeinde, aber

auch um die Möglichkeiten, zum einen mehr und jüngere Teilnehmer an kulturellen Aktivitäten zu gewinnen und zum anderen größere und konzentriertere Repräsentanz der Gemeinde nach außen, etwa im Kontakt zu Botschaften, lokalen, provinziellen und nationalen Behörden und anderen Institutionen zu erreichen.

Meinungsverschiedenheiten gab es über die Frage, *wie* eine Bündelung der Kräfte am besten erfolgreich gestaltet werden könnte. Einige Teilnehmer vertraten die Ansicht, dass zuerst eine organisatorische Struktur mit einer oder wenigen identifizierbaren Personen als aktive Vorsitzende geschaffen werden sollten; Andere waren der Meinung, man müsse sich zunächst auf eine gemeinsame Zielsetzung bzw. Vision einigen, auf deren Basis dann Strukturen entstehen könnten. Diese Position wurde insofern bestärkt, als sich alle Teilnehmer schliesslich darauf einigen konnten, dass der Gebrauch und die Pflege der deutschen Sprache dasjenige ist, was alle Gruppen als Ziel gemeinsam haben. Eine wiederum andere Perspektive war, dass ein konkretes gemeinsames Projekt als praktischer Ausgangspunkt der beste Weg sei, Zusammenarbeit herzustellen und zu testen. In diesem Zusammenhang wurde der Vorschlag von Michael Larrass, eine Inszenierung von Lessings *Nathan der Weise* gemeinsam auf die Beine zu stellen, begeistert begrüßt und als ein mögliches solches Pilotprojekt bejaht. (Protokoll)

Der Initiator, Inhaber der Firma Larrass Translations, hat einschlägige Erfahrungen bei der Organisation von Theaterprojekten. In einer sich an das Treffen am runden Tisch anschließenden Besprechung einigten er und ich uns darauf, als gemeinsame Organisatoren das vorgeschlagene Projekt umzusetzen.

Zu diesem Zweck gab es zwei Wochen später ein erstes Sondierungstreffen, zu dem alle Interessierten eingeladen waren. Dort wurden entscheidende Weichenstellungen vorgenommen. Zuvorderst betraf dies die grundlegende Zielsetzung, dass die Inszenierung sowohl Mitglieder der deutschsprachigen Gemeinde als auch einen weiteren Rezipientenkreis in Ottawa ansprechen sollte. Damit im Zusammenhang stand die Idee, dass das Projekt auch einen lokalen Beitrag zu gegenwärtigen kanadischen Debatten über Toleranz zwischen Religionen und über multikulturelles Zusammenleben leisten könne. Aus diesen Erwägungen ergab sich als Erstes die Konsequenz, dass die Aufführung in irgendeiner Form zweisprachig präsentiert werden müsse. Es entstand auch schnell ein Konsens, dass der Text des Dramas stark gekürzt und leicht modernisiert werden solle. Die Kürzung sollte so vonstatten gehen, dass außer der als essentiell betrachteten und intakt zu belassenden Ringparabel solche Szenen identifiziert und gänzlich oder teilweise beibehalten werden sollten, die uns sowohl inhaltlich am wichtigsten als auch theatralisch wirksam, also gut spielbar, erschienen.

Ein weiteres wichtiges Ergebnis des Treffens war, dass folgende strukturgebende Idee von Michael Larrass angenommen wurde: Die Inszenierung sollte die Form einer Generalprobe der ausgewählten Szenen haben, die von einem Journalisten eines lokalen Fernsehsenders für einen Bericht gefilmt wird und in deren Verlauf die Regisseure und der Journalist sich auf Englisch über die gesehenen Szenen und die dazwischen ausgelassenen Teile unterhalten. Durch diese Rahmenhandlung sollten zugunsten des Publikums sowohl die durch Kürzung von Szenen entstandenen Lücken in der Handlung gefüllt als auch aktuelle Bezüge hergestellt werden. Diese

Konstellation sowie englische Übertitel für die gespielten Szenen sollten die Zweisprachigkeit der Aufführung gewährleisten.

Erstellung des Spieltextes

Auf der Grundlage dieser Konzeption wurde nun in mehreren Stufen ein Spieltext erstellt. Ausgehend von der auf Gutenberg.org bereitgestellten Textversion des Dramas nahm ich unter Mitarbeit von Michael Larrass zunächst die Kürzung nach den oben beschriebenen Kriterien vor. Bestehen blieben also neben der Ringparabel Szenen, die als wichtig zum Verständnis der Handlung und als gut spielbar erachtet wurden. Als wesentlichste Kürzung kann dabei wohl die Herausnahme der Figur des Derwisch Al Hafi einschliesslich aller Szenen mit dieser Figur betrachtet werden. Es entfielen auch die Nebenfiguren der Mamelucken und des Emir Mansor. Dazu wurden viele lange Dialoge oder Dialogteile zwischen allen verbliebenen Figuren sowie zwei Monologe des Tempelherrn entfernt. Letztendlich belief sich der Umfang der verbliebenen Spielszenen auf etwa ein Drittel des gesamten Damentextes.

Die behutsame Modernisierung dieser Spielszenen erfolgte nach den folgenden Kriterien: Viele veraltete Ausdrücke, Verbformen und grammatische Konstruktionen wurden durch modernere ersetzt. Die veraltete Anrede „Ihr“ (im Singular) wurde allerdings beibehalten. Wo Ausdrücke im achtzehnten Jahrhundert anders verwendet wurden als heute, wurden diese ersetzt, um Mißverständnisse zu vermeiden. Einige Passagen wurden abgeändert und in einigen Fällen wurde auch etwas hinzugefügt, um [im Rahmen der Kürzung des Gesamttextes] größere Klarheit zu erreichen. Bei den Abänderungen hatte die Klarheit der Bedeutung Vorrang vor dem Versmaß. (Entwurf)

Ziel dieser Modifikationen war die Verbesserung der Verständlichkeit des Textes sowohl für die Darsteller als auch für den deutschsprachigen Teil des Publikums.

Einen besonderen und aufschlussreichen Prozess der Wandlung erfuhr das Ende des Spieltextes, das im Verlauf des Projekts mehrmals geändert wurde. Der erste gekürzte Entwurf im Februar 2017 endete mit folgendem Austausch von Nathan und Saladin:

Nathan.
Noch wissen sie von nichts! Noch steht's bei dir
Allein, was sie davon erfahren sollen!

Saladin.
Ich meines Bruders Kinder nicht erkennen?
Ich meine Neffen – meine Kinder nicht?
Sie nicht erkennen? ich? Sie dir wohl lassen?

Es entfielen also aus dem Schluss des Originaltextes die explizite Auflösung der Familienverhältnisse und die Regieanweisung, nach der „unter stummer Wiederholung allseitiger Umarmungen“ der Vorhang fällt. Im Zuge der weiteren Arbeit am Spieltext schlug Michael Larrass dann im Mai stattdessen folgende von ihm neu verfasste Replik von Saladin als Ende vor:

Saladin.
So hätte nun der Religionen Widerspruch
zumindest hier ein glücklich End‘ gefunden.
Doch kaum ist dies gescheh’n,
baut sich die Frag der Art der Liebe auf:
Geschwisterliebe hier, Geschlechterliebe dort.
Gott gebe, dass auch diese Frag‘
ein unvermutet glücklich Ende finde.

Da mir dieser Vorschlag unter anderem zu spezifisch und von den Hauptaussagen des Stücks ablenkend erschien, lautete mein neu verfasster Gegenvorschlag:

Saladin.
Allein bei mir? Nein, Nathan, nein,
von dir und mir soll’n sie,
soll alle Welt erfah’n,
wie nah verwandt wir alle
und unsere Glaubensgründe sind.

Nachdem diese Version von der ganzen Gruppe angenommen wurde, blieb sie bis in den Januar 2018 hinein der gültige Schluss. Im Verlauf der Intensivierung der Proben entstand aber, auch und vor allem bei mir selber, ein Unbehagen über die theatralische Wirkung dieses expliziten Eingriffs. Daraufhin beschloss die Gruppe auf meinen Vorschlag hin, das Stück mit Nathans Replik „Noch wissen sie von nichts! Noch steht’s bei dir allein, was sie davon erfahren sollen!“ enden zu lassen und damit offener zu halten. Zu guter Letzt wurde diese Replik dann noch kurz vor den Aufführungsdaten durch die Verwendung eines kollektiven „uns“ statt „dir“ abgeändert, im Zusammenhang mit der Regieentscheidung, dass Nathan diesen Schlusssatz direkt ans Publikum gewandt spricht.

Im Verlauf der Proben wurden dann noch einige andere Textänderungen und Kürzungen vorgenommen. Damit war die dramaturgische Arbeit allerdings noch nicht beendet. Parallel zu den beschriebenen Entwicklungen des deutschsprachigen Textes entstand die englischsprachige Komponente. Dazu gehörte zum einen die englische Übersetzung der verbliebenen Spielszenen für die Erstellung von Übertiteln. Diese Übersetzung verfasste ich im Lauf des Januar 2018, und sie wurde in den verbleibenden Wochen von Paul Demke in eine entsprechende Software zur Projektion von Übertiteln eingefügt.

Zum anderen durchlief die geplante englischsprachige Rahmenhandlung einen längeren und letztendlich grundlegenden Wandlungsprozess. Ich hatte zunächst parallel zu den Kürzungs- und Modernisierungsarbeiten am deutschen Text englische Zusammenfassungen der ausgelassenen Szenen verfasst. Der Plan war, dass diese Zusammenfassungen die Basis für die überleitenden Dialoge zwischen den beiden Regisseuren des Stücks und dem die Generalprobe dokumentierenden Lokalreporter bilden sollten, wobei diese Dialoge daneben auch viel Improvisation von Fragen und Erläuterungen zum Stück enthalten sollten. Als Teil dieser Konzeption verfassten Michael Larrass und ich auch gemeinsam eine einleitende Szene, in der die Regisseure und der Reporter einander vorstellen und erstere den Reporter in das Stück und die Ziele der Inszenierung einführen, sowie eine die Rahmenhandlung abschließende Szene zwischen den Dreien nach Ende der Spielszenen. Wir beiden Regisseure nahmen Mitte Mai 2017

eine improvisierte Fassung dieser Rahmenhandlung als Tondatei auf, die als Hilfsmittel bei der weiteren Ausarbeitung diente. Diese Ausarbeitung führte im weiteren Verlauf zu vielen Kürzungen und Änderungen sowohl in den zusammenfassenden Passagen als auch in der Anfangs- und in der Schlußszene. Dieser Prozess intensivierte sich besonders im Januar 2018, nachdem der achtzehnjährige Lukas Wirz-Endrys als Darsteller für die Rolle des Reporters ausgewählt worden war und in die Ausarbeitung dieser Rolle (u.a. in individuellen Treffen mit mir am 14.1. und mit beiden Regisseuren am 30.1.) mit einbezogen wurde. Schließlich ergab sich aber durch die Proben und durch anschließende Diskussionen mit dem gesamten Ensemble, dass die Rahmenhandlung in dieser Form zu künstlich, steif und didaktisierend war, und daher wurde ihr Textmaterial im frühen Februar 2018 in eine englischsprachige Erzählerrolle mit einleitenden und überleitenden Funktionen für Lukas umgearbeitet, wobei die englischsprachige Abschlusszene ganz wegfiel. Somit entstand aus all diesen Prozessen der letztendliche Spieltext, der mit einer kurzen Einführung durch die Erzählerfigur in die Ausgangssituation des Dramas, seinen Autor und seinen Entstehungskontext beginnt, in dem sich dann deutschsprachige Spielszenen nebst englischer Übertitelung mit einigen kurzen zusammenfassenden und überleitenden Auftritten des Erzählers abwechseln und der schließlich mit Nathans an das Publikum gewandter Äußerung „Noch steht’s bei uns allein, was sie davon erfahren sollen!“ endet.

Der Prozess der Inszenierung

Parallel zur Ausarbeitung des Spieltextes erfolgte die Planung und Umsetzung weiterer Aspekte des Projekts, vor allem im Kontext von einigen Probelesungen im Mai und Juni 2017. Die Auswahl der Darsteller erfolgte nicht durch ein Vorsprechen, sondern durch Absprechung innerhalb der Gruppe oder durch Antragen einer Rolle an eine bestimmte Person. So wählten schon früh Gabi Kaindl die Rolle der Daja, Clara Demke die Rolle der Recha und Friedrich Demke die Rolle des Klosterbruders. Angeworben wurden nach Interessensbekundung Vasylyna Gryso für die Rolle der Sittah, Enno Giese für die Rolle des Tempelherrn, Lukas Wirz-Endrys für die Rolle zunächst als Lokalreporter im Praktikum und dann als Erzähler und Layla Esleben für die Rolle der Bedienten und Sklavin. Insgesamt ergab sich so ein recht vielfältiger Querschnitt der deutschsprachigen Gemeinde Ottawas. Das jüngste Ensemblemitglied ist eine in Ottawa geborene Zwölfjährige mit deutschem Vater, die nächstjüngsten sind ein ebenfalls in Ottawa geborener Achtzehnjähriger mit deutscher Mutter sowie eine Fünfzehnjährige und ihr achtzehnjähriger Bruder, die als Kinder mit ihren Eltern aus Deutschland für mehrere Jahre hergezogen sind. Von den zwei Teilnehmern in den Zwanzigern bis Dreissigern ist die eine Einwanderin mit osteuropäischen Wurzeln und Kindergärtnerin und der andere Wissenschaftler, der in Ottawa eine mehrjährige Postdoktorandenstelle innehatte und vor Kurzem nach Deutschland zurückgekehrt ist. Mehrere Ensemblemitglieder im mittleren Alter sind entweder vorübergehende oder permanente Einwanderer aus deutschsprachigen Ländern, und zu letzterer Kategorie gehören auch die mit 70 und 82 ältesten Teilnehmer. Alle diese älteren Mitglieder sind oder waren beruflich mit deutscher Sprache und Kultur befasst, von der Leiterin der Deutschen Sprachschule Ottawa und mir als Hochschullehrer im Fach Deutsch über den Pfarrer der deutschsprachigen protestantischen Gemeinde und zwei Journalisten bis hin zum Inhaber einer Übersetzungsagentur mit einem Schwerpunkt auf Deutsch. Leider gelang es trotz wiederholter Versuche nicht, Studierende im Fach Deutsch für die Teilnahme an dem Projekt zu gewinnen.

Die Übernahme der Rolle des Patriarchen durch Michael Larrass und der Rolle des Sultan durch mich, neben unseren ursprünglich vorgesehenen Rollen als Regisseure in der Rahmenhandlung, hat einen komplexen Hintergrund. Ein recht prominentes Mitglied der deutschsprachigen Gemeinde und Geschäftswelt in Ottawa hatte Interesse am Mitspielen bekundet. Nachdem ihm die Wahl zwischen Patriarch und Sultan gelassen wurde, entschied er sich für letztere Rolle, aus einem vielsagenden Grund: Er konnte sich nicht vorstellen, die Hetze des Patriarchen gegen den Juden Nathan, und besonders den wiederholten Ausruf „Tut nichts. Der Jude wird verbrannt!“ öffentlich zu spielen. Also bekam er die Rolle des Sultan, für die er sich bei Leseproben auch als sehr geeignet erwies. Michael Larrass erklärte sich schließlich bereit, selber den Patriarchen zu spielen, allerdings auch er im Zusammenhang mit einem Vorschlag, den besagten Ausruf zu „Tut nichts. Der Jud' kommt vor's Gericht!“ abzuwandeln, dem ich als Co-Regisseur und die anderen Mitglieder der Gruppe schließlich zustimmten, obwohl besonders der Kulturwissenschaftler in mir beträchtliche Bedenken hatte, diese rezeptionsgeschichtlich bedeutsame und historisch resonante Stelle zu ändern. Übrigens bekundete Michael Larrass im Rückblick seines Interviews mit mir sein Bedauern dieser Entscheidung, da die letztendliche Zurücknahme der ideologisch-didaktischen Zielsetzung der Inszenierung zur Herstellung von interkulturellem Dialog die potentielle Rezeption der Stelle weniger heikel gemacht habe. Leider musste sich der Darsteller des Sultan letztendlich berufsbedingt ganz aus dem Projekt zurückziehen. Daraufhin übernahm ich diese Rolle. Somit hatten Michael Larrass und ich schließlich trotz des späteren Wegfallens unserer Rollen als Regisseure in der Rahmenhandlung dennoch die Gelegenheit, auch spielerisch an der Inszenierung beteiligt zu sein.

Eine besondere Herausforderung stellte natürlich die Besetzung der Titelrolle dar. Diese war von Joachim Moskau in den ersten Leseproben hervorragend gestaltet worden. Aus verschiedenen Gründen sah er sich allerdings außerstande, die Rolle auswendig zu lernen. Da uns seine Darstellung aber dermaßen überzeugte, entschlossen Michael Larrass und ich uns, ihm die Rolle als eine auf der Bühne zu lesende anzutragen. Dies passte durchaus in das ursprüngliche Konzept, die Aufführung als Probe der noch unfertigen Inszenierung zu gestalten. Noch während des Projekts und auch im anschließenden Interview mit mir bekundete Joachim Moskau allerdings sowohl seine Überraschung als auch eine gewisse Skepsis, dass eine regelrechte Aufführung (mit Aktion, Kulisse und Kostümen) sich entwickelte, statt, wie von ihm zunächst angenommen, lediglich eine öffentliche Lesung des Stückes mit anschließender Diskussion.

Nachdem die Rollenverteilung bei Leseproben im Mai, Juni und September 2017 mehr oder weniger etabliert worden war, erfolgten weitere solche Leseproben von Oktober bis Dezember, wobei eine davon Mitte Oktober alle ausgewählten Spielszenen enthielt und von unserer späteren Souffleuse Alexandra Demke aufgenommen und in Form einer Tondatei als Rollenlernhilfe an alle Darsteller verteilt wurde. Ab Anfang Januar intensivierte sich dann die Probenarbeit zunehmend, nun auch schon mit mehr auswendig gelernten Rollenteilen. Es gab auch eine Einzelprobe mit Joachim Moskau zur Ausarbeitung der Rollenkonzeption für Nathan und zwei mit Lukas Wirz-Endrys zum Feilen an der Erzählerrolle. Die Gruppenproben fanden bis zuletzt in unterschiedlichen Räumlichkeiten statt, mal in der angestammten Martin-Luther-Kirche (Preston Street), mal im Gemeindesaal der Mount-Calvary-Kirche (Smyth Road), mit deren Gemeinde die Martin-Luther-Gemeinde inzwischen fusioniert war, dann wieder in Seminarräumen an der University of Ottawa oder in Räumlichkeiten der Parkdale United

Church. Nur zwei Teilproben und eine General- und Beleuchtungsprobe konnten am tatsächlichen Aufführungsort stattfinden.

Die Gestaltung von Bühnenbild und Kostümen wurde von Gabi Kaindl angeführt, die über eine einschlägige Ausbildung und Erfahrungen in diesen Bereichen verfügt. Sie hatte schon früh ein Konzept mit stoffbezogenen Stellwänden, Tüchern und nur wenigen Requisiten vorgestellt, das eine leichte Umwandlung des Bühnenbildes zu verschiedenen Schauplätzen erlaubte. Kostüme bestanden aus von Gabi Kaindl selbst genähten Gewändern, die je nach Rolle farblich kodiert und mehr oder weniger verziert waren. Dazu kamen einige rollenspezifische Kopfbedeckungen: eine Kippa für Nathan, ein Turban für den Sultan, ein Kopftuch für Sittah und ein rotes Birett für den Patriarchen.

Nachdem die Gruppe diverse Möglichkeiten für einen geeigneten Aufführungsort in Erwägung gezogen hatte, fiel die Wahl auf die Anmietung des kleinen Studio Léonard Beaulne an der University of Ottawa. Das herkömmliche Black-Box-Theater fasst in der von uns gewählten Anordnung der Sitze, die in flachen Stufen frontal vom ebenerdigen Spielbereich aufstieg, bis zu 65 Zuschauer. Diese Ortswahl war vor allem durch die günstige Akustik des kleinen Theaters, dem Vorhandensein von Beleuchtungstechnik und der mit der Anmietung verbundenen Verfügbarkeit einer technischen Assistenz bedingt. Die Beleuchtung wurde notgedrungen sehr einfach gehalten, da uns vor den Aufführungsdaten nur ein Nachmittag zur Einstellung und Erprobung der Beleuchtung mit Unterstützung der studentischen Technikhilfskraft zur Verfügung stand. Für die diversen Schauplätze wandelte sich die relative Beleuchtung von Vorder- und Hintergrund und es gab in gewissen Szenen einige Spotlights auf einzelne Akteure, allerdings nicht unter völliger Verdunkelung des restlichen Bühnenraums. Die größte technische Herausforderung war die Projektion der englischen Übertitel, für die wir einen Holzrahmen mit hellem Stoff bezogen und über die Bühne hängten und einen Datenprojektor samt Laptop hinter dem Publikum platzierten, die dann während der Aufführungen von Paul Demke bedient wurden, der auch die Formattierung des Übertiteltextes in einer geeigneten Software übernommen hatte. Schwierig war dabei vor allem die Koordination der Übertitel mit dem auf der Bühne in sehr unterschiedlichen Geschwindigkeiten Gesagten.

Neben einigen Sponsoren aus der Geschäftswelt, die uns mit Material oder finanziellen Mitteln unterstützten, gewannen wir als ideelle Unterstützer die Botschaften der Bundesrepublik Deutschland, Österreichs und der Schweiz, mehrere Abteilungen der Uni Ottawa sowie die mehrsprachige Radiosendung CKCU-FM Literary News. Deren Moderatoren, Hans Ruprecht und Helmut Zobl, machten nach Begleitung einiger Proben und Interviews mit mehreren Ensemblemitgliedern eine Sendung zum Projekt, die einige Tage vor der Premiere ausgestrahlt wurde. Einige Gruppenmitglieder arbeiteten zusammen an einem Poster sowie am Programmheft, und Werbung für die Aufführungen wurde vornehmlich online über Veranstaltungskalender der Kirchen, Botschaften und der Uni sowie über zahlreiche Emailverteiler gemacht. Als sehr wichtig stellte sich allerdings letztendlich auch die Mund-zu-Mund-Werbung heraus. Wir richteten eine eigene Emailadresse für die Gruppe ein, bei der Zuschauer Karten vorbestellen konnten. Die Gruppe entschied sich nach anfänglichen Plänen fünfzehn Dollar Eintritt zu nehmen dafür, nur freiwillige Spenden anzunehmen, vor allem aufgrund der Schirmherrschaft des Projektes durch die gemeinnützige Martin-Luther-Kirche. Es kamen an den drei Veranstaltungstagen insgesamt etwas über \$1000 an Spenden zusammen.

Die drei Aufführungen am 23., 24. und 25. Februar selbst verliefen recht reibungslos. Allerdings gab es am Freitagabend der Premiere einen starken Eisregen, der die Anfahrt und

sogar das Betreten des Theatergebäudes für das Publikum schwierig machte. Dennoch waren die 65 Zuschauerplätze bei der Premiere vollständig besetzt. Bei der zweiten Vorstellung am Samstagabend waren etwa zwei Drittel der Plätze besetzt und bei der dritten Aufführung am Sonntagnachmittag wieder so gut wie alle. Insgesamt waren die Vorstellungen also sehr gut besucht. Das Publikum setzte sich zum Großteil aus Mitgliedern der deutschsprachigen Gemeinde zusammen, darunter viele Familienangehörige und Freunde, Bekannte und Kollegen der Ensemblemitglieder. Unter letzteren waren allerdings auch Nicht-Deutschsprechende, und in dieser Kategorie gab es wiederum auch Zuschauer, die nicht direkt mit dem Ensemble in Verbindung standen. Eine weitere Gruppe setzte sich aus Lernenden von Deutsch als Fremdsprache an der Uni oder in anderen Kontexten zusammen.

Es gab einige kleinere Pannen, so die übermäßige Erwärmung des Theaterraums bei der Premiere, die die Konzentration des Publikums erschwerte, sowie einige Holprigkeiten beim Umstellen des Bühnenbildes und bei der Koordination der Übertitel, besonders wenn von den Akteuren größere Passagen übersprungen wurden. Ein etwas gravierenderes Problem war, dass die Übertitel nicht von allen Sitzplätzen aus gut sichtbar waren, was einige nicht-deutschsprechende Zuschauer beeinträchtigte. Aber insgesamt verliefen die Aufführungen relativ reibungslos und stießen auf eine sehr positive Resonanz beim Publikum, ausgedrückt in großzügig gespendetem Beifall und zahlreichen positiven Kommentaren unmittelbar nach den Aufführungen wie auch später noch.

Perspektiven auf die Inszenierung

Nach Ende der Aufführungen führte ich von Februar bis Mai einzelne Interviews mit sieben Ensemblemitgliedern, nämlich mit Enno Giese (Tempelherr), Gabi Kaindl (Daja und Bühnenbild/Kostüme), Joachim Moskau (Nathan), Friedrich Demke (Klosterbruder), Michael Larrass (Patriarch), Layla Esleben (Bediente/Sklavin) und per Email mit Clara Demke (Recha), die meine Interviewfragen von einer Reise schriftlich beantwortete. Diese Interviewfragen bezogen sich auf die Vorkenntnisse über das Drama und den Autor, die persönlichen Motivationen zur Teilnahme am Projekt, die Sicht auf dessen allgemeine Zielsetzungen, den Verlauf des Projekts, etwaige Entwicklungen im Verständnis des Dramentextes sowie der eigenen Rolle, den Erfolg des Projekts sowohl in persönlicher wie allgemeiner Hinsicht und die Wahrnehmung der Publikumsreaktionen.

Ich befragte auch insgesamt sechs Zuschauer der Aufführung, davon zwei Ehepaare aus terminlichen Gründen jeweils zu zweit. Diese Gruppe, im Alter rangierend von den späten Vierzigern bis frühen Sechzigern, setzte sich wie folgt zusammen: Eine eingewanderte deutsche Muttersprachlerin, ein in Kanada geborener Sohn deutscher Einwanderer mit sehr fortgeschrittenen Deutschkenntnissen, und vier weitere gebürtige Kanadier ohne Deutschkenntnisse, davon drei Anglophone, die ursprünglich aus British Columbia stammen und von denen eine japanische Wurzeln hat sowie ein Zweisprachiger aus Quebec, der als Bühnenbildner professionelle Beziehungen zum Theater hat. Für diese Gruppe bezogen sich die Fragen auf Deutschkenntnisse, die Motivationen zum Besuch der Aufführung, eventuelle Vorkenntnisse über Drama und Autor, die Handlung des Stückes in Zusammenfassung, dessen wichtigste Botschaften, mögliche uns zugeschriebene Ziele bei der Durchführung des Projekts, den Grad an Aufmerksamkeit beim Zuschauen und die Anteile von Konzentration auf die gesprochene Sprache, die Übertitel und die Aktionen, Gestik und Mimik der Schauspieler, die

Meinung über die Erzählerrolle, die Einschätzung des Erfolgs des Projektes und etwaige Vorschläge, was besser oder anders hätte gemacht werden können.

Die Ensemblemitglieder

Bei den Interviews mit den Ensemblemitgliedern kristallisierte sich als überwiegende persönliche Motivation der Spaß am Theaterspielen in Kombination mit der Lust zum intensiveren Umgang mit der deutschen Sprache heraus. Sogar beim Initiator Michael Larrass traten diese Aspekte im Verlauf des Projekts gegenüber seiner ursprünglichen Intention, als Deutschkanadier einen Beitrag zum Dialog zwischen den Religionen und Kulturen in Kanada zu leisten, in den Vordergrund. Allerdings wirkten bei allen auch die wahrgenommenen Aussagen des Stücks über religiöse Toleranz und kulturelle Vielfalt motivierend. Die Vermittlung dieser Aussagen sowohl für deutschsprachige als auch nicht-deutschsprachige Zuschauer wurde denn auch als ein zentrales Ziel des Projekts bewertet. Damit wurde von einigen auch explizit die Zweisprachigkeit der Inszenierung begründet. Es schwingt aber bei mehreren Mitgliedern der Gruppe auch das Ziel der Schaffung eines verstärkten Gemeinschaftsgefühls innerhalb der deutschsprachigen Gemeinde mit.

Der Prozess der Inszenierung wurde von allen Ensemblemitgliedern trotz einiger Spannungen überwiegend als harmonisch, kollaborativ und vergnüglich bewertet. Allerdings kommentierten mehrere die Unausgewogenheit zwischen der längeren und langsam verlaufenden ersten Probephase mit statischen Leseproben in größeren Zeitabständen und der intensiven Endphase mit häufigen Stellproben und der Erfordernis, den Text schnell auswendig zu lernen. Durchweg positiv bewertet wurde die ja auch kollektiv beschlossene grundlegende Änderung des englischsprachigen Rahmens, abgesehen davon, dass dadurch auch der Charakter einer „Generalprobe“ und somit die Möglichkeit der Begründung von Unfertigem wegfiel. Dennoch wurde diese Änderung als Vermeidung einer zu schwerfällig didaktischen Struktur zugunsten eines Gewinns an Theatralik wahrgenommen.

Die Frage nach dem Erfolg wurde von den Mitwirkenden differenziert beantwortet. Für sich persönlich sahen alle einen großen Gewinn durch die Teilnahme. Die Wünsche nach Freude am Theaterspielen und nach intensivem Umgang mit der deutschen Sprache wurden durchweg als erfüllt betrachtet, ebenso wie das Bedürfnis nach einer gemeinsamen kulturellen Erfahrung. Mehrere Mitwirkende sahen dieses Resultat aufgrund von Publikumsreaktionen auch für die deutschsprachigen Zuschauer als relevant an, gerade auch für in Kanada Geborene mit deutschsprachigen Wurzeln aber weniger als perfekten Deutschkenntnissen, denen die englischsprachigen Elemente eine Unterstützung beim Genuss des Ereignisses boten. Die Ensemblemitglieder waren sich durchweg einig, dass die ursprüngliche Zielsetzung der Anstoßung eines öffentlichen interkulturellen Dialogs über religiöse Toleranz und kulturelle Vielfalt nicht erreicht wurde. Allerdings berichtete Enno Giese, dass seine englischsprachigen Freunde und Kollegen über den persönlichen Bezug zu ihm hinaus auch die Themen des Stückes interessant gefunden haben. Wie sich im folgenden Abschnitt zeigen wird, bestätigen einige der Interviews mit Zuschauern diesen Eindruck.

Die Zuschauer

Diese Zuschauerinterviews vermittelten sehr unterschiedliche und aufschlussreiche Perspektiven. Alle sechs nannten als Motivation zum Besuch eine Mischung aus persönlichen

freundschaftlichen Bezügen zum Ensemble und Interesse an deutschem Theater im Allgemeinen sowie insbesondere an dem spezifischen aufgeführten Drama, das der aus Deutschland eingewanderten Muttersprachlerin aus Schule und Theaterbesuchen vorher schon sehr vertraut war, dem in Kanada geborenen Deutschsprachigen ein wenig, den beiden nicht-deutschsprechenden Ehepaaren aber gar nicht, abgesehen davon, dass ich dem Bühnenbildner aufgrund seines Interesses das Manuskript des Spieltextes kurz vor den Aufführungsdaten zugeschickt hatte. Entsprechend dieser Grade der vorherigen Vertrautheit, aber auch dem jeweiligen zeitlichen Abstand von der besuchten Aufführung, fielen die Versuche der Rekonstruktion der Handlung aus: Die am 7. März interviewten Deutschsprachigen konnten diese recht vollständig resümieren, während sich bei den am 28. und 29. April befragten Ehepaaren große Lücken zeigten. Allerdings gab es auch zwischen den beiden Paaren Unterschiede, die ein interessantes Schlaglicht auf die Bedeutung von physischen Bedingungen bei der Theaterrezeption werfen. Das Ehepaar in den Sechzigern hatte nämlich die Premiere am Freitagabend besucht, und ihre Konzentrationsfähigkeit litt stark unter der übergroßen Hitze im Theaterraum. Noch dazu saßen sie ausgerechnet auf Plätzen, von denen die Übertitel nicht gut sichtbar waren. Diese Faktoren beeinträchtigten sowohl ihr Verständnis der Handlung als natürlich auch ihre Einschätzung der Nützlichkeit der Übertitel, die von dem jüngeren Ehepaar sehr positiv gesehen wurde. Dieses hatte die Vorstellung am Samstag besucht, bei der das Heizungsproblem beseitigt worden war, und hatte auf günstigeren Plätzen gesessen.

Allerdings hatten trotz der unterschiedlichen persönlichen Voraussetzungen und Rezeptionsbedingungen alle sechs Interviewpartner sehr interessante Einsichten in die zentralen Themen des Stücks. Als solche nannten sie übereinstimmend religiöse Toleranz bzw. Vermittlung zwischen den Religionen, das Abbauen von Vorurteilen, die Kritik an Stereotypen und die Universalität der Menschlichkeit. Dazu kam die vom deutschsprachigen gebürtigen Kanadier formulierte Idee, dass Gnade, die man jemandem erweist (z.B. der Sultan gegenüber dem Tempelherrn), später für beide Seiten Früchte trägt. Und es war ausgerechnet die durch die physischen Bedingungen so beeinträchtigte Sechzigjährige, die die scharfsichtige Meinung vertrat, unterhalb all der Botschaften der Toleranz verkünde Lessing durch das Stück dennoch christliche Werte und Weltsicht als höchste Stufe der menschlichen Entwicklung.

Unter den vielen weiteren interessanten Äusserungen der sechs Zuschauer sollen hier noch ihre Ansichten zum relativen Erfolg des Projekts besprochen werden. Alle stimmten trotz unterschiedlicher Bewertungen u.a. auch der Qualität des Schauspiels und der Eignung des Bühnenbildes darin überein, dass die Aufführung als deutschsprachiges Gemeindetheater sowohl diese Gemeinde zusammen gebracht als auch ein interessantes Angebot für nicht-deutschsprechende Zuschauer gemacht habe. Ersterer Punkt wurde dadurch unterstrichen, dass jeder der beiden deutschsprachigen Interviewpartner von sich aus die Hoffnung auf weitere Unternehmungen dieser Art hervorhob. Was die Einbeziehung des nicht-deutschsprachigen Publikums betrifft, formulierten die beiden Paare einige bemerkenswerte Ansichten. Die jüngere Frau fand es eine interessante Erfahrung, auf der Bühne eine unbekannte Sprache zu hören, und ihr Partner hob neben seiner Bekanntmachung mit einem wichtigen Stück hervor, dass dieses Stück mit seiner doppelten temporalen Distanz unterstreiche, wie absurd vergangene Konflikte in der jeweiligen Gegenwart erscheinen können. Er bezog dies auf ihre eigene Ehe, diejenige zwischen einem weißen Kanadier und einer Kanadierin mit japanischen Wurzeln, deren Vorfahren noch während des Zweiten Weltkriegs in einer durch Feindseligkeit und Diskriminierung gekennzeichneten Beziehung zueinander gestanden hätten. Das ältere Paar hob hervor, dass das Stück ihnen die Augen für progressive Strömungen in der deutschen

Kulturgeschichte geöffnet habe und ihrer in der Jugend erfahrenen Indoktrination durch „anti-deutsche Propaganda“ z.B. in Hollywoodfilmen effektiv entgegenwirke.

Schlussfolgerungen

Aus dem rekonstruierten Verlauf des Projekts und den verschiedenen angeführten Perspektiven lassen sich folgende Schlüsse ziehen. Als Wiederbelebung des deutschsprachigen Gemeintheaters in Ottawa war das Unternehmen überaus erfolgreich. Es brachte eine sehr vielfältige Gruppe als Ensemble zusammen und überbrückte dabei alle Generationen, was auch für die Zielsetzung einer „Verjüngung“ von deutschsprachigen Kulturveranstaltungen bedeutsam ist. Die gemeinsame, als freudvoll empfundene Arbeit schuf ein starkes Gemeinschaftsgefühl und vermittelte auch erfolgreich zwischen unterschiedlichen Sprachkompetenzen bei in deutschsprachigen Ländern aufgewachsenen Muttersprachlern, deren in Kanada geborenen Nachkommen und anderen Sprechern von Deutsch. Dabei spielte die Zweisprachigkeit des Projekts eine unterstützende Rolle und verhalf zu verstärkter allgemeiner Reflexion über Sprache bei allen Beteiligten.

Noch viel wichtiger war die Zweisprachigkeit bei der Rezeption der Aufführungen durch das Publikum. Es ermöglichte Zuschauern ohne Deutschkenntnisse die Teilhabe an den Inhalten des Stücks. Zwar wurde die ursprüngliche Zielsetzung, auf der Basis dieser Inhalte eine öffentliche Diskussion mit dem Publikum über gegenwärtige Herausforderungen der religiösen Toleranz und des multikulturellen Zusammenlebens zu führen, nicht umgesetzt. Es zeigt sich aber in anekdotisch festgehaltenen Reaktionen wie auch in den Interviews mit Zuschauern, dass die gesehene Aufführung trotzdem als individueller Reflexionsanstoß und gelegentlich auch als Anlass von Meinungsaustauschen in kleineren Kreisen diente. Damit lässt sich auch die Einordnung des Projekts als einer interkulturellen Unternehmung rechtfertigen. Die Inszenierung stellte zwar kein interkulturelles Theater im Sinn einer Vermischung von Theatertraditionen und Darstellungsformen aus unterschiedlichen Kulturen dar, aber sie vermittelte durch die zweisprachige Darstellung eines wichtigen Stücks der deutschen Kulturgeschichte durchaus interkulturell sowohl zwischen Denjenigen, die mit sehr unterschiedlichen Prägungen und sprachlichen Voraussetzungen die deutschsprachige Kommune in Ottawa bilden wie auch zwischen dieser Gemeinde und nicht-deutschsprechenden Kanadiern. Damit eröffnet das Projekt vielversprechende Möglichkeiten für zukünftige Unternehmungen, die gleichzeitig die kulturelle Selbstvergewisserung der deutschsprachigen Gemeinde in Ottawa wie auch ihre Beziehungen zu anderen Teilen der kanadischen Gesellschaft fördern können.

Quellen

- Interview mit Clara Demke per Email. Geführt von Jörg Esleben. 8. Mai 2018.
- Interview mit Friedrich Demke. Geführt von Jörg Esleben. Ottawa, 24. April 2018.
- Interview mit Layla Esleben. Geführt von Jörg Esleben. Ottawa, 2. Mai 2018.
- Interview mit Enno Giese. Geführt von Jörg Esleben. Ottawa, 28. Feb. 2018.
- Interview mit Gabi Kaindl. Geführt von Jörg Esleben. Ottawa, 7. März 2018.
- Interview mit Michael Larrass. Geführt von Jörg Esleben. Ottawa, 18. März 2018.
- Interview mit Joachim Moskau. Geführt von Jörg Esleben. Ottawa, 6. März 2018.
- Interview mit sechszwanzigjähriger Zuschauerin. Geführt von Jörg Esleben. Ottawa, 7. März 2018.
- Interview mit einem neunundvierzigjährigem Zuschauer. Geführt von Jörg Esleben. Ottawa, 7. März 2018.
- Interview mit einem Zuschauerehepaar in den Fünfzigern. Geführt von Jörg Esleben. Ottawa, 28. April 2018.
- Interview mit einem Zuschauerehepaar in den Sechzigern. Geführt von Jörg Esleben. Ottawa, 29. April 2018.
- Entwurf einer gekürzten und leicht modernisierten Fassung von G.E. Lessings *Nathan der Weise* für eine Inszenierung mit erläuternder und überleitender Rahmenhandlung. Erstellt von Jörg Esleben. Ottawa, 19. Februar 2017.
- Lessing, Gotthold Ephraim. *Nathan der Weise*. 1779.
<http://www.gutenberg.org/cache/epub/9186/pg9186.txt>. Zuletzt abgerufen am 23. Mai 2018.
- Moskau, J. Joachim. „Ottawa? – Aus deutscher Sicht mehr als nur ein Weltdorf.“ *Das Echo* (Montreal), April 2018, S. 23.
- Programmheft der Inszenierung von G.E. Lessings *Nathan der Weise* durch die Gruppe Augenblick! Ottawa, Februar 2018.
- Protokoll des Treffens am runden Tisch mit Vertretern von Gruppierungen und Institutionen in Ottawa, die sich mit deutscher Sprache und deutschsprachiger Kultur befassen, 3. Februar 2017, Martin-Luther-Kirche, Ottawa. Angefertigt von Jörg Esleben. Ottawa, 4. Februar 2017.